

ALEX FINLAY
Falls mir etwas zustößt



Buch

Alison lässt den neuwertigen BMW ihres Vaters den Feldweg entlangrollen. Schotter knirscht unter den Reifen. Lächelnd sieht sie Ryan an und fährt bis zu einer versteckten Lichtung, die von den Jugendlichen Lovers' Lane genannt wird. Nachdem sie die Scheinwerfer ausgeschaltet hat, bleiben sie im Dunkeln sitzen. Bis auf das ferne Grollen des Donners und das Zirpen der Grillen ist nichts zu hören. An das, was danach geschieht, hat er keine klare Erinnerung.

Seit fünf Jahren durchlebt Ryan Richardson die schreckliche Nacht in der Lovers' Lane immer wieder: die aufgerissene Autotür. Der Schlag auf den Kopf. Die Schreie seiner Freundin Ali. Seitdem ist Ali verschwunden, und Ryan wird verdächtigt, etwas mit den Ereignissen zu tun zu haben. Obwohl er nie angeklagt wurde und es keine Beweise gegen ihn gab. Mittlerweile hat Ryan seinen Nachnamen geändert, ein Jurastudium begonnen und seine Vergangenheit hinter sich gelassen. Doch dann erhält er einen Anruf seines Vaters: Alis Auto wurde in einem See gefunden. Im Wagen befinden sich zwei tote Männer und ein rätselhafter Umschlag mit Alis Handschrift:

»Falls mir etwas zustößt ...«

Autor

Alex Finlay wurde mit dem Thriller »Allein gegen die Lüge« sofort zum Bestsellerautor. Auch seine weiteren Spannungsromane begeistern international zahllose Krimifans und zählen zu den meistbeachteten Neuerscheinungen weit über das Genre hinaus. Sie sind in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt. Der Autor schreibt unter einem Pseudonym und ist ein prominenter Anwalt in Washington, D. C., der Klienten in über vierzig Fällen vor dem Obersten Gerichtshof der USA vertreten hat.

Alex Finlay

Falls mir etwas zustößt

Thriller

*Aus dem Englischen
von Leo Stroh*

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
»If Something Happens to Me«
bei Minotaur Books,
an imprint of St. Martin's Publishing Group, New York

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung August 2026

© 2024 by Alex Finlay

© der deutschsprachigen Ausgabe 2026

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, D-81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur GmbH, München

Umschlagmotiv: © Miguel Sobreira / Trevillion Images;

© FinePic®, München

Redaktion: Regina Carstensen

AB • Herstellung: ik

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49733-1

www.goldmann-verlag.de

Für Trace

PROLOG

LEAVENWORTH, KANSAS

»Wir müssen das nicht ...«, sagt Ryan im Flüsterton.

Ohne zu antworten, lässt Alison den neuwertigen BMW ihres Vaters den Feldweg entlangrollen. Schotter knirscht unter den Reifen. Lächelnd sieht sie Ryan an und fährt bis zu einer versteckten Lichtung, die von den Jugendlichen Lovers' Lane genannt wird – eine ironische Anspielung auf die Knutsch- und Fummel-Locations in irgendwelchen alten Horrorfilmen.

Nachdem sie die Scheinwerfer ausgeschaltet hat, bleiben sie im Dunkeln sitzen. Bis auf das ferne Grollen des Donners und das Zirpen der Grillen ist nichts zu hören.

Ohne ein Wort zu sagen, holt sie den Rucksack von der Rückbank nach vorne. Sie hat garantiert eine Decke eingepackt, und dazu Mückenspray ... Kondome.

Ryan folgt ihr nach draußen zu ihrem Lieblingsplatz unter einer riesigen Eiche. Genau dort haben sie sich im ersten Highschool-Jahr zum ersten Mal geküsst. Es kommt ihm vor wie eine Ewigkeit, alles schwimmt in einem Nebel aus Schulbällen, Football- und Basketballspielen, Prüfungsvorbereitungskursen und College-Bewerbungen. Ali schüttelt die Decke auf und lässt sie ausgebreitet auf das Gras sinken. Es ist einer dieser Sommerabende, an denen Feuchtigkeit und Hoffnung beinahe greifbar in der Luft zu hängen scheinen.

Ryan spürt ein leises Zittern in den Händen, nein, am ganzen Körper. So lange hat er auf diesen Abend gewartet – hat sich *gesehnt* danach. Und doch zögert er jetzt, verspürt eine seltsame Unsicherheit.

Die löst sich jedoch schlagartig in Luft auf, als sie sich zu ihm beugt und ihn küsst ... als würde ein Stromschlag durch seine Nervenbahnen jagen.

Der nächste Donner ertönt. Die Blätter an den Bäumen rascheln im Wind.

»Ich weiß, dass wir nicht *müssen*«, flüstert sie ihm ins Ohr, während sie sich gemeinsam auf die Decke sinken lassen.

Er merkt, wie sich die Härchen in seinem Nacken und an seinen Armen aufrichten, aber Ali scheint sein Zögern zu spüren. Sie zieht sich zurück. »Ist was?«

Ryan betrachtet ihr Gesicht. Es liegt im Schatten, aber er erkennt ihre graziilen Züge ... die attraktive Augenpartie, das symmetrische Kinn ... diese Lippen ...

»Es kommt mir eher vor wie ein Ende, nicht wie ein Anfang«, erwidert er. »Ein Abschied.«

Sie lächelt dieses leicht gereizte Lächeln, das er schon von ihr kennt. »Pass auf, was du sagst, nicht dass du dich hinterher ärgerst, Trickser.«

Er erwidert ihr Lächeln in der Dunkelheit. Den Spitznamen, der ihn vermutlich für den Rest seines Lebens begleiten wird, hat Ali sich ausgedacht. Sie haben sich in der neunten Klasse kennengelernt, in Algebra. Sie war damals neu in der Stadt gewesen und er der Star des Basketballteams – der einen Meter dreiundneunzig große Highschool-Anfänger und beste Spieler der Schulauswahl –, aber das

hatte sie nicht beeindruckt. Er hatte sie gefragt, ob er ihre Hausaufgaben abschreiben durfte. Das war einerseits clever gewesen, da er mit Mathe bis heute nicht viel anfangen kann, andererseits auch ein etwas ungelinker Flirtversuch.

Aber Ali hatte ihn abblitzen lassen: »Bloß weil du ein bisschen mit einem Basketball rumtricksen kannst, heißt das noch lange nicht, dass du alles auf dem Silbertablett serviert bekommst.« Ab da war er nur noch »Trickser« gewesen. Und jedes Jahr von November bis März hatte es im Sprechchor von den Rängen getönt:

Trick-ser ... Trick-ser ... Trick-ser ...

Ihre Stimme durchbricht seine Gedanken. »Das ist kein Abschied. Wir besuchen doch bloß verschiedene Colleges. Wir schaffen das.«

Morgen geht es los. Sie beginnt am Bard College ein Kunststudium, und er schließt sich der Kansas State University an, um sich dort auf die Ersatzbank zu setzen. Er ist ein sehr guter Shooting Guard, aber eben nur sehr gut für Leavenworth, Kansas, und nicht für die landesweite Division One.

»Deine Eltern haben es ja auch geschafft«, fügt sie hinzu. Ryans Mom und Dad haben sie von Anfang an fasziniert. Die beiden sind seit der Highschool ein Paar und immer noch scharf aufeinander. Ryan hat Ali erzählt, dass er jahrelang geglaubt hat, sein Vater – Fabrikarbeiter bei Great Western Manufacturing – besäße eine Art medizinischer Ausbildung. Jedes Mal, wenn seine Mutter ein Wehwehchen hatte – einen verspannten Rücken, einen verstauchten Zeh, eine Schnittwunde am Finger –, sagte sein Vater: »Ich weiß

ganz genau, was da hilft«, und jedes Mal wurde seine Mutter rot, fing an zu kichern und erwiderte: »Stimmt, das weißt du ganz genau.« Ryan kann sich noch gut an den abgrundtiefen Schrecken erinnern, als ihm irgendwann in der Middle School klar geworden war, welche *Art* von Hilfe sein Vater damit gemeint hatte.

Ein fetter Regentropfen landet auf seiner Wange. Dann noch einer. Und dann zuckt ein Blitz über den Himmel.

»Ich glaube, die Götter wollen uns etwas sagen.« Er will aufstehen, doch sie hält seinen Arm fest.

»Bleib ...«

Die Versuchung ist groß. Bei der Vorstellung, sie nackt und klatschnass vor sich zu sehen, jagt kochendes Blut durch seine Adern, doch dann wird das Bild von einem krachenden Donnerschlag vertrieben, gefolgt von einem gezackten Blitz, keine fünfzig Meter entfernt.

Das wäre natürlich ein ziemlich spektakulärer Tod, aber jetzt wird selbst Ali klar, dass der heutige Abend anders verlaufen wird als geplant.

Im strömenden Regen rennen sie zurück zum Auto. Sie sind völlig durchnässt. Das alte Bon-Jovi-Shirt klebt an Alis Körper. Sie lachen, aber es klingt nervös und enttäuscht ... und vielleicht auch ein bisschen erleichtert.

Mit den angeklatschten Haaren und dem zerlaufenen Make-up im Schein der Innenraumbeleuchtung sieht sie so süß aus, dass er sich zu ihr hinüberbeugt und sie küsst.

Ali zieht ihn dichter an sich, voller Verlangen. Sie hält inne. »Du zitterst ja«, sagt sie.

»Das liegt am Regen«, erwidert er, aber das stimmt nicht.

Sie streift sich das T-Shirt über den Kopf und sagt: »Ich weiß ganz genau, was da hilft.«

An die folgenden Augenblicke hat er keine klare Erinnerung.

Das Geräusch, als die Autotür aufgerissen wird.

Ein Schrei.

Ein brutaler Schlag auf den Kopf.

Dann ist es Morgen.

Ryan liegt im nassen Gras.

Das Auto ist verschwunden.

Und Ali auch.

ERSTER TEIL

KAPITEL 1

MONTEPULCIANO, ITALIEN

Fünf Jahre sind vergangen, und sie ist die erste Frau – die erste Person –, die Ryan wirklich zum Lächeln bringt.

»Warum willst du Rechtsanwalt werden?«, fragt Nora Watanabe.

Sie sitzen an einem hohen Tisch der Bar – der einzigen in Fußentfernung von ihrem Bed and Breakfast. Es ist noch nicht einmal 22:00 Uhr, aber der Laden leert sich bereits. In Montepulciano machen selbst die Bars schon früh dicht.

»Wie jetzt, ist das etwa ein Bewerbungsgespräch?« Ihre Hartnäckigkeit entlockt Ryan ein weiteres Lächeln. Jetzt hat sie ihre Frage schon zum dritten Mal gestellt. Am anderen Ende der Bar sieht er, wie ihr Kommilitone Eddie sich bei ein paar Italienerinnen, die so tun, als verstünden sie kein Englisch, einen Korb abholt.

Nora kneift die Augen zusammen und lässt ebenfalls ein Schmunzeln sehen.

Würde Ryan ihre Frage beantworten, dann wäre es vorbei mit dem Lächeln. Die Idee, Jura zu studieren, war vor fünf Jahren entstanden, nachdem die Fragen der Polizei immer drängender geworden waren und Ryans Dad einen Rechtsanwalt engagiert hatte: *Habt ihr euch gestritten, du und Alison? Wollte sie sich von dir trennen? Warum hast du nicht*

sofort die Polizei verständigt? Wie kann es sein, dass du gar nichts gesehen hast?

Allesamt nachvollziehbare Fragen. Es gab keine Hinweise, keine Indizien, keine Spur von Ali oder dem BMW ihres Vaters.

Mit der Zeit waren die Ermittler ungeduldig und immer misstrauischer geworden. *Du bist doch groß und kräftig, warum hast du dich nicht gewehrt? Wie kann es sein, dass sie einfach so entführt worden ist?*

Aber erst ihre letzte Frage – *Was hast du mit ihr gemacht, Ryan?* – hatte Ryans Dad einen solchen Schrecken eingejagt, dass er Marty Salinger engagiert hatte. Marty hatte das Verhörzimmer betreten und den Polizisten mitgeteilt, dass Ryan kein Wort mehr sagen würde und dass sie ihn entweder festnehmen oder laufen lassen mussten.

Sie hatten ihn laufen lassen.

Aber frei war er dadurch nicht geworden. Nicht frei von jedem Verdacht. Nicht frei von seinen eigenen Schuldgefühlen, weil er Alison nicht hatte beschützen können. Nicht frei von seinem Versagen, den Behörden auch nur einen hilfreichen Hinweis zu geben.

Irgendwann hatte Ryan sogar bei einem Hypnotiseur Hilfe gesucht und hatte im Verlauf dieser Sitzung zumindest den Bruchteil einer Erinnerung wiederentdeckt. Das Gesicht eines Mannes. Ein unauffälliges Gesicht, bei dessen Beschreibung der Phantomzeichner die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen hatte. Und dann noch ein Bild von zwei Händen – an denen jeweils der kleine Finger fehlt hatte –, die Ryan aus dem Wagen zerrten. Sein Thera-

peut hatte das Ganze aber eher für einen Albtraum gehalten, für eine unter dem Druck von Schuldgefühlen entstandene Vision eines Monsters.

In der Gegenwart lässt Eddie sich auf den Hocker neben Ryan plumpsen, sodass diesem die Fortsetzung von Noras Verhör erspart bleibt. Ryan ist heute Abend überhaupt nur mitgekommen, weil die anderen allmählich von Eddie genervt sind. Die neue Redaktion des *Georgetown Law Journal* – eine von Studierenden gemachte juristische Zeitschrift für die klügsten Köpfe ihres Fachgebiets, die aber kein Mensch liest – hat diese Studienreise nach Italien angetreten, um sich vom Prüfungsstress zu erholen und die Ausgabe des kommenden Jahres zu planen. Finanziert wird die alljährlich stattfindende Reise von einem ehemaligen Absolventen der Fakultät. Ryan hat die Einladung ursprünglich abgelehnt, weil ihm das Ganze ein bisschen zu überprivilegiert erschienen war, aber dann hatte er dem Drängen seines Mitbewohners nachgegeben. Eddie hatte ihn bekniert. Hatte gesagt, dass die anderen nichts mit ihm zu tun haben wollten, wenn Ryan nicht dabei war.

»Ich hasse Italien«, sagt Eddie jetzt und linst zu den Frauen hinüber, die ihn haben abblitzen lassen. Er ist seit Beginn der Reise eigentlich nur am Schimpfen, und das ist einer der Gründe, weshalb die anderen Eddie lästig, um nicht zu sagen nervtötend finden.

Nora betrachtet Ryan und Eddie, als könne sie sich nicht erklären, wieso die beiden überhaupt befreundet sind. Ryan weiß es selbst nicht so genau, bis auf die Tatsache, dass sein

Mitbewohner einen Freund dringend nötig hatte. Und Ryan war eben verfügbar gewesen.

Sie treten den lebensgefährlichen Rückweg zu ihrer Unterkunft an und halten sich möglichst dicht am Straßenrand. Hier gibt es keine Straßenlaternen, und die Autos und Motorroller rasen viel zu schnell die schmale, in den Hügel eingeschnittene Straße entlang.

»Kein einziges mexikanisches Restaurant in der ganzen Toskana. Ist das denn zu viel verlangt?«, jammert Eddie, während der Schotter unter ihren Schuhsohlen knirscht. »Ich will doch bloß einen Taco. Was ist denn daran so falsch?«

Nora wirft Ryan einen schiefen Blick zu, sagt aber nichts.

»Und warum tun die keine Eiswürfel in ihre Drinks? Warum haben die keine Klimaanlage? Es ist so verdammt heiß hier!«

Ryan und Nora haben jetzt so viel Vorsprung, dass sie Ed-dies Lamento nicht mehr hören können. Sie nehmen die steile Straße ins Zentrum des mittelalterlichen Städtchens.

Wie die Bar haben auch die meisten Restaurants und Geschäfte um diese Zeit bereits geschlossen, aber auf der Piazza sind noch ein paar spielende Kinder unterwegs. Ein Junge schießt Ryan einen Fußball entgegen, der ihn mit dem Fuß stoppt und zurückspielt. Nora lacht, als der Junge auf Ryan zeigt und »*Gigante! Gigante!*« sagt.

Ryan reckt die Arme in die Höhe und knurrt laut, während er sich in Frankenstein-Manier auf die Jungen zubewegt. Sie kreischen laut vor Vergnügen und stieben auseinander.

»Der Riese«, sagt Nora. »Das passt.«

Ryan lässt ein flüchtiges Lächeln sehen. Er ist Spitznamen gewöhnt. In der Highschool haben sie ihn Trickser genannt. Später dann, bei seinem ersten Spiel für die Kansas State, hatte es von den Zuschauerrängen deutlich unfreundlicher geklungen:

Mör-der ... Mör-der ... Mör-der ...

Es war nichts anderes als unbarmherziges Mobbing gewesen, und zwar nicht nur von gegnerischen Fans. Auch von Podcasts. Von Fernsehsendungen über ungelöste Verbrechen. Von Internettrollen. Also hatte Ryan mit Basketball aufgehört, seinen Namen von Ryan Richardson zu Ryan Smith geändert und das College gewechselt. Dann, im letzten Jahr, hatte er geglaubt, dass endlich Schluss war mit den öffentlichen Spießrutenläufen. Die Behörden hatten verkündet, dass sie einen DNA-Nachweis gefunden hatten, der den Missouri-River-Killer direkt mit Alisons Kidnapping in Verbindung brachte. Allerdings hatte der MRK zwar die Entführung und Ermordung von insgesamt acht Frauen aus verschiedenen Orten entlang des Flusses gestanden, gleichzeitig aber betont, dass Ali nicht darunter gewesen sei. Kurz darauf hatten seine Mithäftlinge ihm siebenunddreißig Messerstiche versetzt und dafür gesorgt, dass die Akte für immer geschlossen wurde und diese gottverdammte Wolke des Verdachts über Ryans Kopf hängen blieb.

Ryans Handy leuchtet auf und signalisiert einen Anruf. Er wirft einen Blick auf das Display. Das ist sein Vater. In Kansas ist es sieben Stunden früher als hier, und er will vermutlich nur wissen, ob alles in Ordnung ist. Ryan lässt die Mailbox übernehmen. Er kann ihn ja später zurückrufen.

Nachdem sie bei ihrem Bed and Breakfast, einem umgebauten toskanischen Bauernhaus in einem bewirtschafteten Weinberg, angekommen sind, verabschiedet sich Ryan von Nora. Sie blickt ihm lange und tief in die Augen.

»Du kannst niemandem etwas vormachen«, sagt sie schließlich.

Ryan wird instinktiv von Panik erfasst. Er hält den Atem an, wartet, hofft inständig, dass sie nicht als Nächstes seinen richtigen Namen ausspricht oder etwas über seine vermisste Highschool-Liebe sagt.

»Ich weiß genau, wieso du Rechtsanwalt werden willst«, fährt Nora fort und sieht zu Eddie hinüber, der sich gerade durch die Tür ins Foyer schiebt. Dann folgt noch eine lange Pause. »Um anderen Menschen zu helfen.« Sie geht den Gang entlang zu ihrem Zimmer und ruft ihm über die Schulter ein »Gute Nacht!« zu.

Gleich hinter Eddie kommt jetzt ein kleines Grüppchen herein, angeführt von Aiden und Jake, zwei weiteren Kommilitonen. Wie immer sind sie zu laut und zu betrunken, und sie haben vier Frauen im Schlepptau, vom Alter her wohl auch Studentinnen.

»Ryan! Bro!«, sagt Aiden. Er ergreift Ryans Hand und knallt auf die mittlerweile übliche aggressive Art ihre Schultern gegeneinander.

Dann zeigt er auf die jungen Frauen, die ebenfalls schon das eine oder andere Glas zu viel intus haben. »Darf ich vorstellen, das sind ...« Er unterbricht sich, als würde ihm erst jetzt klar, dass er ihre Namen nicht kennt. »Das sind unsere neuen Freundinnen. Aus Kalifornien.«

»Wir wollen in den Pool«, fügt Jake hinzu. »Komm doch mit.«

Die Mädchen sind der gleichen Meinung.

»Eddie, du auch, Bro!«

Ryan nickt. »Wir kommen gleich nach«, sagt er, aber er hat nicht vor, schwimmen zu gehen. Nichts ist schlimmer, als nüchtern mit einer Gruppe Betrunkener zusammen zu sein. Aber es ist leichter, einfach zu nicken, anstatt sich mit Aiden und Jake zu streiten. Die beiden sind Mitglied in irgendeiner Eliteverbindung und seit dem ersten Tag des Studiums dicke Kumpels. Außerdem sind sie geradezu bestürzend intelligent.

Das Grüppchen torkelt weiter. Eine der jungen Frauen streicht im Vorbeigehen mit den Fingern über Ryans Arm. »Du kommst doch noch, oder?«

Nachdem sie verschwunden sind, sagt Eddie kopfschüttelnd: »Einmal in deiner Haut stecken, nur für einen Tag.«

Ryan legt die Stirn in Falten.

»Wo ist Nora?«, will Eddie wissen.

»Im Bett.«

»Und wieso bist du nicht *auch* da?«

Ryan runzelt erneut die Stirn.

»Ich kapier dich nicht, Mann.« Eddie starrt durchs Fenster, wo die anderen sich bereits die Kleider vom Leib reißen und über den Rasen zum Infinity-Pool laufen. »Die Mädchen sind verrückt nach dir, und die Jungs auch, verdammt noch mal! Ich könnte glatt einen Mord begehen, nur um einmal so einen Tag zu erleben.«

»Vielleicht hast du ja mehr Glück, wenn du zulässt, dass

die Leute dich besser kennenlernen. Sei einfach mal du selbst«, erwidert Ryan.

»Ich *bin* ich selbst, Mann.«

Ryan muss unwillkürlich lächeln. »Vielleicht solltest du dann ein bisschen *weniger* du selbst sein.«

Eddie nickt, als wäre das ein guter Ratschlag.

»Geh ruhig schwimmen«, sagt Ryan und blickt hinaus zu den anderen, die im blauen Licht der Poolscheinwerfer herumplantschen.

Eddie überlegt. »Ach nö, ich steige lieber nicht mit den Chlamydienbrüdern ins Wasser.« Diesen ausgesprochen liebevollen Spitznamen für Aiden und Jake hat er sich persönlich ausgedacht. »Dafür reicht das ganze Chlor dieser Welt nicht aus.«

»Gute Nacht, Eddie«, sagt Ryan und macht sich auf den Weg in sein Zimmer.

»Irgendwann musst du mir mal diese Frau vorstellen«, ruft Eddie ihm hinterher.

Neugierig dreht Ryan sich um. »Welche Frau denn?«

»Na, die, der du so nachtrauerst.«

In seinem Zimmer angekommen, zieht Ryan das Hemd aus. Es ist wahnsinnig heiß hier, und was die Klimaanlage angeht, hat Eddie recht. Er sieht, dass sein Dad eine Nachricht auf der Mailbox hinterlassen hat. Er kriegt es immer noch nicht hin, eine Textnachricht zu schicken, so wie normale Menschen das machen.

Ryan will die Nachricht gerade abspielen, da entdeckt er etwas auf dem Boden, einen Briefumschlag ... als hätte den jemand unter der Tür hindurchgeschoben. Er macht ihn auf und sein Herz setzt für einen Moment aus:

Ich muss dich sprechen. Morgen, 10:00 Uhr, auf dem Palazzo.

Ich weiß, wer du bist.

KAPITEL 2

LEAVENWORTH, KANSAS

Als Poppy McGee aufwacht, starrt eine riesige Gestalt auf sie herab. Auf dem ausgefransten Poster in ihrem Kinderzimmer ist Beyoncé zu erkennen. Sie trägt einen mit Pailletten bestickten Minirock, steht breitbeinig da, die Hände in die Hüften gestützt, und hat einen lüsternen Blick aufgesetzt.

Es gab Zeiten, da hatte Poppy auch solch ein Selbstbewusstsein. Aber nach drei Jahren in der Armee, so fürchtet sie, ist ihr der ganze Elan abhandengekommen. Und dass sie jetzt wieder zu Hause ist und in rosa Bettwäsche schläft, während Queen Bey irgendwie enttäuscht auf sie herabschaut, macht das Ganze auch nicht besser.

Sie steht auf, stellt sich unter die Dusche, schlüpft in ihre Kleidung und betrachtet sich im Spiegel an ihrer Zimmertür. Ihre neue hässlich braune Uniform sitzt nicht gut. Mit ihren eins fünfundfünfzig sieht sie aus wie ein Mädchen, das sich

als UPS-Fahrerin mit Schusswaffe verkleidet hat. Sie steckt eine lange rote Haarsträhne zurück in den Knoten und rückt ihr Namensschild gerade: DEPUTY SHERIFF MCGEE.

Sie wollte diesen Job nicht haben. Wollte nie wieder zurück in diese Stadt. Aber nach ihrer überstürzten Entlassung aus dem Militärdienst hatte sie nicht viele Optionen. Und irgendjemand muss sich auch um ihren Vater kümmern, nachdem Mom unerwartet gestorben ist. Poppy hatte gerade mit ihr telefoniert, so wie jeden Tag, als ihre Mutter gesagt hatte: *Mir ist nicht gut*. Und das war's gewesen. Ein Schlaganfall. Ein Jahr vor Poppys einundzwanzigstem Geburtstag und ein Jahr nach Dads Krebsdiagnose.

Die Einschlüge kommen näher, so heißt es doch.

Nach einem letzten Blick in den Spiegel streckt sie sich und verlässt ihr Zimmer.

In der Küche stellt sie verwundert fest, dass ihr Vater dort am Tisch sitzt. Er sieht müde und schwach und aschfahl aus. Ihr großer Bruder, Dash, ist auch da. Eine fettige McDonald's-Tüte steht auf dem Tisch und dazu ein Blatt aus einem Spiralblock. Darauf hat jemand handschriftlich *Glückwunsch!* geschrieben.

»Was soll das denn sein?«, erkundigt sie sich.

»Heute ist doch dein erster Tag ...«, erwidert Dash.

Ihr Dad hustet, und Poppy wirft ihrem Bruder einen Blick zu. Genau deshalb ist sie zurückgekommen. Dash kann nicht beurteilen, wie es um ihren Vater steht, er kann eigentlich gar nichts beurteilen. Der erste Hinweis darauf ist die Tatsache, dass er als erwachsener Mann immer noch auf seinen Highschool-Spitznamen hört.

»Dann wollen wir dich mal wieder ins Bett bringen, Dad«, sagt Poppy.

»Da scheiß ich drauf«, erwidert ihr Vater, greift nach der McDonald's-Tüte, holt ein Frühstückssandwich heraus und legt es auf den Teller an ihrem Platz.

»Ja, genau, chill mal, Serpico«, sagt Dash.

»Wer, verdammt noch mal, ist Serpico?« Sie wartet seine Antwort nicht ab, sondern setzt sich an den Tisch und wickelt ihren McMuffin aus.

Während des Essens plappert Dash ununterbrochen weiter, und ihr Vater lacht dazu. Trotz all seiner Schwächen ist ihr Bruder ihrem Vater besonders ans Herz gewachsen. So war es schon immer.

Als sie fertig sind, stellt Dash seinen Teller in die Spüle. »Ich hoffe, der Abwasch gehört mit zu den Feierlichkeiten«, sagt Poppy.

Dash lächelt sie an, mit genau dem liebenswerten Lächeln, das ihn durch das ganze Leben getragen hat. Er ist *wirklich* liebenswert, das muss sie zugeben. Unzuverlässig, aber liebenswert, mit einem freundlichen Herzen und einem Charakter wie Shaggy aus dem Film *Scooby-Doo*. Inklusive des Kinnbärtchens. Und außerdem: Was soll sie schon sagen? Dash arbeitet bei einem Autohändler, verdient gutes Geld und wohnt nicht mehr in seinem alten Kinderzimmer.

»Alles klar, Schwesterherz. Und jetzt Abmarsch zur Wache. Nicht dass die Gemeinde euch noch den Geldhahn zudreht.«

Ihr Dad lacht viel zu heftig, verschluckt sich, und so endet das Ganze mit einem Hustenanfall. Sie weiß, dass das

Geschirr immer noch in der Spüle stehen wird, wenn sie wieder nach Hause kommt, aber sie beschließt, nichts zu sagen.

Nachdem sie ihren Vater ins Bett gebracht, das klobige kabellose Festnetztelefon auf den Nachttisch gestellt und ihm gesagt hat, dass er sich melden soll, falls ihm etwas fehlt, verlässt sie das Haus.

Sie prallt gegen die Hitzewand wie gegen eine Backsteinmauer. Der Sommer in Kansas ist der Hölle weit überlegen, und zwar in mehr als nur einer Beziehung. Poppy lenkt den Ford Escort ihres Vaters die Hauptstraße entlang und stellt ihn in der Tiefgarage unter der Wache ab. Die Belegschaft ist klein, *unerfahren*, hatte der Sheriff während des Zoom-Gesprächs gesagt. Und dass sie mit ihrer Erfahrung bei der Militärpolizei eine willkommene Ergänzung sei.

Im Inneren der Wache ist es noch heißer als draußen. Die Frau am Empfang scheint zu wissen, dass Poppy heute ihren Dienst antritt, und steht auf. Erklärt, dass die Klimaanlage ausgefallen sei und dass es hier nicht immer so schrecklich heiß ist, Liebes. Sie heißt Margaret. Alle sind so froh, dass Poppy hier ist, sagt sie, und dass Poppys reizender großer Bruder – nach seiner einen NBA-Saison ein Lokalheld, der jetzt mithilfe seines Charmes Autos verkauft – ihrem Neffen einen tollen Rabatt auf einen F-150 gegeben hat.

Poppys Büro ist so weit ganz in Ordnung. Die Möbel sind aus Pressspan, aber das Zimmer ist sauber und hat ein Fenster auf den Parkplatz. Der Computer ist alt, aber ausreichend.

Sie hat in ihrem Rucksack nur wenige Dinge mitgebracht. Eine Tupperbox mit dem Mittagessen, ein gerahmtes Foto für ihren Schreibtisch – die Familie in besseren Zeiten, bei der Abschlussparty vor ihrer Abfahrt zur Grundausbildung – sowie ein Ladegerät für ihr Handy.

Dann starrt sie die nackten weißen Wände an. Hätte sie vielleicht etwas mitbringen sollen, was den Raum nicht ganz so trostlos wirken lässt? Aber ein Beyoncé-Poster steht vermutlich nicht zur Debatte.

Sheriff Walton steckt den Kopf zur Tür herein. »Na? Schon eingerichtet?«

»Ja, Sir«, erwidert sie.

»Oha, nun mal halblang. Hier muss niemand Sir sagen. Ich heiße Ken.«

»Tut mir leid, alte Gewohnheit ...« Sie lächelt und versucht, sich ihre Niedergeschlagenheit angesichts der Wendung, die ihr Leben genommen hat, nicht anmerken zu lassen. Sie hatte sich vorgestellt, dass sie nach dem Dienst an ihrem Land – der letztendlich darin bestanden hatte, die Ausweise an der Einfahrt zum Stützpunkt zu kontrollieren – beim FBI landen und Mafiosi und Terroristen und Serienkiller zur Strecke bringen würde.

Es folgt eine lange Stille. Sheriff Walton – *Ken*, sagt sie sich – wirkt ein bisschen wie ein freundlicher Nachbar. Vielleicht liegt es an seinem Nachnamen, aber mit dem vollen grauen Haarschopf und den Fältchen rund um die nachsichtigen Augen erinnert er sie an den Dad aus der Fernsehserie *Die Waltons*, die sie als kleines Kind oft zusammen mit ihrer Mutter gesehen hat.

»Wie geht's deinem Dad?« Der Sheriff und ihr Vater waren zusammen im Golfkrieg. Poppy weiß, dass das der wahre Grund dafür ist, dass sie diesen Job bekommen hat.

»Der Arzt meint, dass er sich ganz gut hält, auch wenn er ein bisschen grantig ist.«

Der Sheriff kichert. »Wenn er *nicht* grantig wäre, *dann* würde ich mir Sorgen machen.«

Aus ihrer Kindheit hat Poppy nur sehr vage Erinnerungen an den Sheriff. Aber welches Kind interessiert sich schon für die Freunde seiner Eltern? Auf dem Kaminsims steht ein Foto, auf dem ein deutlich jüngerer Ken Walton mit Dad und einem anderen Kriegskameraden zu sehen ist.

»Du fängst genau am richtigen Tag an«, sagt Sheriff Walton jetzt. »Wir haben gerade ganz schön viel Aufregung.«

»Ach ja?«, erwidert Poppy.

Der Sheriff reckt sein Smartphone in die Höhe und bedeutet ihr mit einem Nicken, ihm zu folgen. »Irgendwelche YouTube-Pfeifen haben im Suncatcher Lake ein Fahrzeug entdeckt.«

Vielleicht brachte der Job ja doch mehr als nur Geschwindigkeitsüberschreitungen und betrunkene Autofahrer mit sich.

»Ist das womöglich Laura Palmettos Wagen?« Die Lokalnachrichten waren immer noch voll von der vermissten Jugendlichen, die vor zwei Wochen aus dem nur fünfzehn Minuten entfernten Platte County verschwunden war.

Der Sheriff schüttelt den Kopf. »Der Wagen liegt schon lange da unten. Wir werden ganz schön was auf die Mütze

kriegen, weil wir nämlich vor fünf Jahren den See abgesucht, aber nichts gefunden haben.«

Poppy begreift sofort.

Es ist Alison Lanes Auto.

KAPITEL 3

Auf der Fahrt zum Suncatcher Lake sitzt Poppy auf dem Beifahrersitz neben dem Sheriff und schaut sich das YouTube-Video an. Die Cold Case Company – allem Anschein nach zwei Männer mit ein paar Pontonbooten und einem Echo-
lot – hat es vor zwei Stunden veröffentlicht.

Auf dem Display ist ein Mann mit Kinnriemenbart zu sehen. Er sitzt in einem Boot, deutet auf einen Laptop-Bildschirm und sagt mit Flüsterstimme: »Das da unten ist eindeutig ein Auto. Ich muss leise sein, weil die Anwohner wissen, dass wir hier nach Laura Palmettos Wagen suchen, und ich will keine Aufregung provozieren.« Die Kamera schwenkt ans Ufer, wo einige Schaulustige stehen und aufs Wasser starren. »Wir wissen, dass die Behörden die Seen abgesucht haben, aber wir haben eine bessere Ausrüstung und außerdem sehr viel Erfahrung. Insgesamt haben wir schon zur Aufklärung von zweiunddreißig ungeklärten Verbrechen beigetragen.«

Der Bildschirm wird dunkel, und nach einem Schnitt sieht man den Partner des Bärtigen aus dem Wasser auftauchen. Er trägt einen Neoprenanzug, blickt den Mann im

Boot mit ernster Miene an und sagt dann mit betont dramatischer Stimme zur Kamera: »Wir müssen die Behörden verständigen.«

Poppy hält das Video an.

Der Sheriff schüttelt verärgert den Kopf. »Natürlich haben sie das online gestellt, bevor sie die Behörden verständigt haben.« Er biegt auf einen Waldweg ab und fährt bis zu einer kleinen Lichtung am Seeufer. »Allmächtiger«, sagt der Sheriff.

Poppy wirft einen Blick durch das Seitenfenster. Ein Kollege, der die gleiche kackbraune Uniform wie sie trägt, brüllt gerade den Typen mit dem Kinnriemenbärtchen aus dem Video an.

Der Sheriff springt aus dem Wagen, und Poppy tut es ihm gleich.

»Kyle, hör auf damit«, sagt der Sheriff ruhig.

Der Beamte, Kyle Dobbs – Poppy hat ihn bei ihrem Zoom-Bewerbungsgespräch kennengelernt –, ballt die Fäuste und starrt den Bärtigen wütend an. Poppy rechnet fest damit, dass er gleich ausholt und zuschlägt, doch dann dreht er sich um und stürmt davon. Ein Kollege des Bärtigen steht nur wenige Meter entfernt und filmt das Ganze.

Poppy beobachtet den Sheriff. Ken Walton verfügt über eine gelassene Ausstrahlung. Er ist nicht der Typ, der sich über irgendwas aufregt, denkt sie. Im Irak hat er zusammen mit Poppys Vater Bomben entschärft. Da ist innere Ruhe eine Grundvoraussetzung.

Der Mann mit dem Bart wirkt aufgebracht. »Ich hab ihm gesagt, dass wir Sie wirklich nicht bloßstellen wollen. Aber wir möchten, dass die Angehörigen ihren Frieden finden können.«

Der Sheriff nickt. »Deputy Dobbs ist Laura Palmettos Onkel«, erklärt er. »Laura ist die Tochter seiner kleinen Schwester. Ihre Eltern haben gehört, dass Sie etwas entdeckt haben, und ...«

»Ach du Scheiße«, sagt der Bärtige. Er gibt dem Typen mit der Kamera ein Zeichen, und der hört auf zu filmen. Ein Video, das zeigt, wie Laura Palmettos Angehörige erfahren, dass das auf dem Grund des Sees gar nicht Lauras Auto ist, das will er nicht veröffentlichen. In dem ersten YouTube-Video wird nicht erwähnt, dass es sich um einen BMW handelt, und Laura fährt einen alten Honda.

Der Sheriff legt dem Bärtigen die Hand auf die Schulter. »Ich weiß, dass Sie das Herz auf dem rechten Fleck haben, mein Junge.«

»Was meinen Sie? Ist das Alison Lanes Wagen?«, erkundigt sich dieser.

Der Sheriff nickt. »Die interessantere Frage ist: Wer sind die beiden toten Männer, die Sie da drin entdeckt haben?«

KAPITEL 4

PHILADELPHIA, PENNSYLVANIA

Shane O’Learys Handy summt in dem Moment, als er das Fischerboot vom Anleger abstößt. Auf dem Display seines iPhones erscheint Ginas hübsches Gesicht. Er hat zu tun, aber einen Anruf von Gina drückt er niemals weg.

»Hallo, meine Schöne.«

Gina geht nicht auf das Kompliment ein, aber er kann ihr Lächeln hören.

»Es klingt ziemlich windig bei dir«, sagt sie. »Wo bist du?«

»Chaz braucht ein bisschen Hilfe bei seiner Hütte am See. Wir sind auf seinem Boot.«

Chaz fummelt am Außenborder herum, ohne O'Leary zu beachten.

»Sag ihm einen Gruß«, erwidert sie. »Es wird schon dunkel, also seid schön vorsichtig.«

O'Leary nickt. »Kann sein, dass der Empfang gleich schlecht wird, Schatz. Ist alles in Ordnung?«

»Um ehrlich zu sein, ich habe gute Neuigkeiten.«

»Ach, ja?«

»Anthony ist heute Abend zu einer Party eingeladen.«

Ihr dreizehnjähriger Sohn wirkt in letzter Zeit sehr verschlossen, deprimiert, und das raubt Gina den Schlaf.

»Das ist wirklich toll. Ich hab dir doch gesagt, dass es bloß eine Frage der Zeit ist, bis er an der neuen Schule Freundschaften schließt.«

»Das hoffe ich.«

O'Leary spürt, wie sich eine Last von seinen Schultern hebt. *Hoffnung*. Wie heißt es immer? Du bist immer nur so glücklich wie dein unglücklichstes Kind. Und Anthony ist ihr *einziges* Kind und dazu Ginas Ein und Alles.

»Er soll mit dem Alkohol vorsichtig sein«, sagt O'Leary. »Und was die Mädchen angeht, wie hat mein alter Herr immer gesagt? Nicht unterhalb der Gürtellinie.«

»Sei still«, gibt Gina scherzhaft zurück. »So einer ist er nicht.«

»Das weiß ich doch. Ich mache nur Spaß.«

»Und wenn ich mich recht entsinne, hast *du* dich damals auch nicht dran gehalten«, fährt Gina fort.

O'Leary grinst. »Das lag bloß an deiner engen Jeans.«

Gina kichert. »Und du meinst wirklich, dass er klar-
kommt? Ich meine, *ich* wollte ja unbedingt, dass er auf diese
Schule wechselt, und ...«

»Fang nicht schon wieder damit an. Die Schule war die
richtige Entscheidung. Du bist eine großartige Mutter. Er
kommt klar. Du wirst schon sehen.«

»Wann bist du wieder da? Du fehlst mir.«

»Warte nicht auf mich. Aber wie wär's, wenn wir morgen
Abend zusammen ausgehen? Auf ein Date?«

»Das wäre sehr schön.«

»Vielleicht holst du eine von deinen alten Jeans aus dem
Schrank ...«

Gina kichert erneut. Großer Gott, wie er dieses Lachen
liebt.

»Schatz, die Verbindung bricht gleich ab. Ich lege lieber
auf. Sag Anthony, dass er sich amüsieren soll.«

»Ich liebe dich«, erwidert Gina.

»Ich dich auch, Süße.«

O'Leary steckt das Handy in seine Tasche.

Chaz lenkt das Boot und tut so, als hätte er nicht mitge-
hört. Seine grauen Haare wehen im Wind. Sogar in diesem
gnädigen Halbdunkel sieht er so alt aus, wie er ist.

»Kinder«, sagt O'Leary zu ihm.

Chaz sieht ihn neugierig an. »Ist was mit Anthony?«

»Du weißt doch, dass wir ihn auf die Academy gegeben

haben. Lauter beschissen reiche Kinder. Er hat einen schwierigen Start gehabt.«

»Das ist eine verdammt gute Schule.«

»Ja, genau. So gut, dass sie sie nicht mal nach jemandem benannt haben. Bei der Einführung haben sie gesagt, dass es niemanden gibt, der ihren Ansprüchen genügt, ob du's glaubst oder nicht. Das alles hat mich eine neue Turnhalle gekostet, und dazu haben sie mir klargemacht, dass die auch nicht meinen Namen tragen wird.«

Chaz lässt ein wissendes Nicken sehen.

»Aber trotzdem, kannst du dir das vorstellen, *mein* Sohn, der Sohn des Typen, der in der zehnten Klasse von der Schule geflogen ist ...«

Chaz kichert leise. »Ich kann mich erinnern. Dein Vater war *stinksauer*. Aber wieso hast du damals dem Sportlehrer eigentlich die Nase gebrochen?«

»Weil er ständig die Mädchen belästigt hat – damals hat so was noch niemanden einen feuchten Dreck interessiert. Aber dann hat er das falsche Mädchen angefasst.«

Chaz grinst. »Wundert mich, dass Gina ihm nicht gleich selbst eine auf die Nase gegeben hat.«

»Da geht es dir wie mir. Aber mein alter Herr hatte nichts übrig für Ritterlichkeit.« O'Leary denkt kurz zurück an die Tracht Prügel, die er damals hatte einstecken müssen. »Jedenfalls hat Anthony von ein paar Klassenkameraden eine Einladung zu einer Party bekommen. Also vielleicht ...«

»Das klingt doch vielversprechend. Er ist ein guter Junge.«

»Ja, stimmt. Ich mache mir nur Sorgen, verstehst du? Ich hab die größte Villa im ganzen Viertel, und trotzdem werden

wir von diesen Eliteuni-Arschlöchern nie irgendwo eingeladen. Ich will nicht, dass mein Sohn unter meiner Herkunft leiden muss, bloß weil ...« Er lässt den Satz in der Luft hängen.

»Bestimmt wird alles gut.«

Zwanzig Minuten später drosselt Chaz den Motor und lässt das Boot ausgleiten.

O'Leary wirft ihm einen Blick zu. »Wird es irgendwann besser? Macht man sich irgendwann weniger Sorgen um die Kinder?«

Chaz lacht und zuckt mit den Schultern. »Du kennst doch Patrick, also, was glaubst du?« Chaz' Sohn arbeitet für O'Leary und ist ein Heißsporn, der noch mehr Wut und Jähzorn mit sich herumträgt als O'Leary in seinen Zwanzigern.

»Wie war das bei meinem Alten?«, will O'Leary wissen. »Du warst seine rechte Hand. Hat er sich je Gedanken um uns Kinder gemacht?«

Chaz zögert.

»Ich verarsch dich bloß«, sagt O'Leary.

»Das waren andere Zeiten damals.« Selbst jetzt noch verteidigt Chaz O'Learys gewalttätigen Erzeuger.

»Anthony ist auch anders, als wir damals waren«, sagt O'Leary. »Er ist sensibel.«

»So wie mein Enkelsohn.«

»Wir haben solche sensiblen Jungs gar nicht verdient«, sagt O'Leary, bevor er den Atem ausstößt. »An die Arbeit.«

Chaz stellt sich in die Mitte des Boots und zieht die Decke von der dort liegenden unförmigen Masse.

Trotz der Dunkelheit ist das Weiße in den weit aufgerissenen Augen des Mannes gut zu erkennen. Erstickte Laute dringen unter dem Paketband über seinem Mund hervor. Chaz bückt sich und überprüft die Ketten, die an den schweren Betonsteinen befestigt sind.

O'Leary nickt.

Chaz sagt: »Gestattest du ein paar letzte Worte?«

O'Leary schüttelt den Kopf. »Wer ohne Genehmigung in meinem Gebiet arbeitet, kriegt keine letzten Worte. Der kriegt nur das, was kommt.«

»Seine Leute werden sich an uns rächen wollen«, gibt Chaz zu bedenken.

»Und ich werde bereit sein.«

Mit diesen Worten packen Chaz und O'Leary je einen Arm des Mannes und werfen ihn über Bord.

KAPITEL 5

LEAVENWORTH, KANSAS

An ihrem ersten Arbeitstag auf der neuen Stelle kommt Poppy gegen zehn Uhr abends nach Hause, müde und hungrig. Die letzten zwölf Stunden hat sie am Suncatcher Lake zugebracht und mitgeholfen, riesige Sichtschutzwände aufzubauen, um den vielen Fernseh- und Handykameras den Blick auf das Auto zu versperren, das von einem Abschleppwagen aus dem Wasser gezogen worden war. Poppys Füße sind klatschnass, weil sie rund um das Fahrzeug gestapft ist

und eine Plane darüber ausgebreitet hat, damit niemand in den Innenraum sehen kann. Sie hätte sich den gruseligen Anblick auch gern erspart, aber das ließ sich leider nicht vermeiden: die sterblichen Überreste zweier Menschen – der Kleidung nach Männer – auf den Vordersitzen. Die Rückbank konnte sie nicht sehen, aber im dritten YouTube-Video der Cold Case Company – sie veröffentlichen das Ganze häppchenweise, um die Spannung zu erhöhen – war von einer Damenhandtasche die Rede. Von Alison Lane fehlt jede Spur.

Trotz seiner angeblichen Sorge um das Wohl der Angehörigen hat der Bärtige das Video schon veröffentlicht, bevor Alisons Vater ausfindig gemacht werden konnte. Aus der Gerüchteküche hört man, dass der Vater nach ihrem Verschwinden am Boden zerstört gewesen sei und sich kurz danach komplett aus der Öffentlichkeit zurückgezogen hat.

Poppy wirft einen Blick in den Kühlschrank und seufzt. Sie nimmt eine Fertigmahlzeit aus dem Tiefkühlfach, zieht die Papphülle ab, sticht mit der Gabel ein paar Löcher in den Plastikdeckel und stellt das Ding in die Mikrowelle.

Dann hört sie den Fernseher und geht ins Wohnzimmer. Ihr Vater ist in seinem zerschissenen Fernsehsessel eingeschlafen. Auf dem ausklappbaren Tablett vor ihm liegen mehrere Fast-Food-Verpackungen. Das hat sie davon, dass sie Dash gebeten hat, sich um Dads Abendessen zu kümmern. Sie schaltet den Fernseher aus und hilft ihrem Vater aufzustehen. Im Halbschlaf, fast wie ein Zombie, torkelt er in sein Zimmer.

Zurück in der Küche, verschlingt sie die gummiartigen Fettuccine Alfredo und geht anschließend nach oben. Sie